richten und allmählich, aber gewiss nur langsam in den Organismus der Schule hineinwachsen zu lassen, erschien ebensowenig äusserlich vorteilhaft wie im Innern nützlich; so kam es, dass eine Sonderklasse eingerichtet wurde, in der sich alle Schüler sammelten, die der deutschen Sprache nicht genügend mächtig waren. In ihr waren nicht enthalten die kleineren Knaben und Mädchen im Alter von etwa 6—9 Jahren, selbst wenn sie in der Kentnis der deutschen Sprache noch nicht sehr vorgeschritten waren. Aus ihnen wurde vielmehr eine dritte Klasse gebildet, die 2 Abteilungen, entsprechend dem ersten und zweiten Schuljahr, enthielt. Auch die jetzt getroffene Einrichtung der 3 Klassen trägt den Charakter des Vorübergehenden an sich. Wir haben wohl eine Klasse, die den beiden untersten einer gehobenen Volksschule entspricht, ebenso eine, die das sechste bis achte Schuljahr umfasst, aber die Sonderklasse kann nicht als richtige Mittelklasse mit dem dritten bis fünften Schuljahr angesehen werden, weder dem Alter der Schüler nach, noch was die Lehrpensen anbetrifft. Mit Verteilung einiger darin enthaltener Schüler bleibt ein Grundstock für die zu bildende Mittelklasse. Dies neue Schulsystem in Verbindung zu bringen mit einer Einrichtung, die es ermöglicht, beim Eintritt nicht deutsch sprechende Schüler ohne Störung des sonstigen Unterrichtes allmählich auf den Standpunkt ihrer gleichalterigen Mitschüler zu bringen, ist eine Aufgabe, deren Lösung in den Ferien vorbereitet und zu Beginn des neuen Schuljahres bewerkstelligt werden wird.

Die im Juli d. J. aus der Schule für fremde Sprachen in Tokio Entlassenen, es waren im ganzen 230 Schüler, verteilten sich nach der Deutschen Japanpost Nr. 15 auf die einzelnen Sprachen so, dass auf Englisch 54, auf Deutsch 45, Chinesisch 42, Russisch 32, Französisch 23, Koreanisch 18, Spanisch 13 und Italienisch 3 kamen. Also steht die Beteiligung am deutschen Sprachunterricht an zweiter Stelle. Ein englisches Blatt erklärt das damit, dass der Japaner die deutsche Sprache unbedingt zum Studium der Medizin brauche, während die genannte deutsche Zeitung den Grund auf wirtschaftlichem Grunde zu suchen geneigt ist.

---

# Bücherschau.

## I. Bücherbesprechungen.

Charles Sealsfield (Karl Postl), Die Prärie am Jacinto. With notes and vocabulary by A. B. Nichols, Professor of German in Simmons College. New York, Henry Holt and Co., 1905. IV + 131 pp. Cloth, 35 cents.

Wilhelmine von Hillern, Höher als die Kirche. Edited with introduction, notes, exercises for composition and conversation, and vocabulary by Clarence Willis Eastman, Ph. D., Assistant Professor of German, State University of Iowa. Boston, Ginn and Co. IX + 107 pp. Cloth, 30 cents.

Ich bedaure, die Herausgabe von Sealsfields „Prärie am Jacinto" einen schlimmen Missgriff nennen zu müssen, und begreife nicht recht, wie Herausgeber und Verleger darauf verfallen konnten. Dass eine Erzählung keine Liebesgeschichte enthält, ist doch an und für sich noch kein Beweis, dass sie sich zur Klassenlektüre eignet, und an flott und spannend geschriebenen Abenteuern für die gleiche Stufe, die weit über der vorliegenden Erzählung stehen, dürfte es auch im Deutschen kaum mangeln. Die „Prärie am Jacinto" aber schlägt der elementarsten Psychologie ins Gesicht und ist dabei in einem Deutsch geschrieben, bei dem unser alter Freund John Ritsch Esq. von der New Yorker Staatszeitung Pate gestanden haben könnte. Abgesehen von solch geschmackvollen Lehnwörtern wie „palavern" habe ich mir bei raschem Lesen folgende Deutschamerikanismen angemerkt: fühlen statt sich fühlen (S. 17, Z. 3; 18, 28; 20, 4, 17; 23, 12, 13; 29, 24; 42, 2, wo statt „ich fühlte" etwa „es war mir" zu sagen wäre), ein toter Mann statt ein Mann des Todes (37, 1 u. ö.), nicht so viel Schmerz als Schrekken statt so sehr (47, 16), so (statt das)

war ich, hab' ich (49, 23; 77, 18), ihr glaubt, es ist (58, 11), schien ihm nur wenig Zeit zu nehmen (75, 12), ausfinden (86, 1), Briefschaften an ihm finden (86, 26), beim Halse aufhängen (87, 12). Sprachfehler, Eigenheiten und Unarten, die zum mindesten in den Anmerkungen hätten als solche verzeichnet werden müssen, ebenfalls in erheblicher Anzahl; z. B. S. 2 Z. 11 Mustangs, deren die schönsten ... zu haben wären; S. 12 Z. 20 hatte einen grossen Teil durchstreift; S. 17 Z. 15 Pekan-, Pflaum- und Pfirsichbäumeninseln (eine Pflaumbäumeninsel, wie schön!); S. 46 Z. 4 durch den Mund und Kehle. Der Dialog, ohnehin stilistisch widerlich, wird von Seite 58 an völlig unerträglich und unmöglich. Druckfehler sind mir an folgenden Stellen aufgefallen: S. 3 Z. 22 (lies Abends), 6, 6 (lies zuspringen), 7, 5 (lies schadenfrohem), 10, 15 (lies hindurchzuarbeiten), 13, 4 (lies doch noch), 29, 6 (lies hinaufgekommen), 29, 7—8 (lies Ertrin-kende), 30, 16—17 (lies hö-heren), 33, 16 (lies meinen), 49, 19 (lies bald wieder), 65, 15 (lies einen Schlag, der,), 80, 16 (lies ihm), 119, Spalte 2, Z. 18 v. u. (lies Patate). — So spannend der erste Teil der Erzählung ist, und so gelungen einige Schilderungen sein mögen, als Ganzes ist das Buch abzulehnen. Es ist das erste des Verfassers, das ich in meinem Leben gelesen habe, und mich zum Genusse eines zweiten zu vermögen dürfte ein Überredungskunststück erfordern.

Von Texas nach Altbreisach ist ein gewaltiger Schritt, aber in unserem Falle ein angenehmer. Frau von Hillerns hübsche, wenn auch stellenweise hypersentimentale Erzählung von Meister Liefrink und seinem treuen Maili liegt bereits in mehreren Ausgaben vor, denen die von Eastman würdig zur Seite tritt. Ausser dem Text, zehn Seiten Anmerkungen und einem ausführlichen, genauen Vokabular von 44 Seiten enthält sie acht Seiten Übungen zur schriftlichen und mündlichen Reproduktion des Textes. Eine dankenswerte Beigabe ist die Karte. Unter den Anmerkungen hätte zu S. 10 Z. 1 die Anekdote von Kaiser Max in Dürers Atelier in knapper Fassung gegeben werden sollen. Zu Seite 6, Zeile 16 wäre am besten auch die übliche Nominativform Weisskunig gegeben worden. Das Deminutiv Mariel (Anm. 3 zu S. 8) ist mir unbekannt. Die Vokativform „lieben Freunde" ist nicht mit Anm. zu S. 29 Z. 26 als Verkürzung von „ihr lieben Freunde" zu erklären, sondern ist Überbleibsel des früher regelmässigen Gebrauchs der schwachen Adjektivflexion im Vokativ. Druckfehler: S. VIII Z. 9 v. u. (lies 1453), S. 19 Z. 7 (lies Ruppacherin), S. 21 Z. 23 (lies von drüben), S. 30 Z. 15 (lies Bärenführern). Der letzte Abschnitt der Einleitung hat mir so gut gefallen, dass ich ihn zu gemeinem Nutz und Frommen hier abschreiben will: "To American readers the sentimentality of this tale may seem unnatural and exaggerated. It must be granted that the Anglo-Saxon tends to conceal his emotions as if they were something to be ashamed of, but one nation has as much justification in yielding to its sentiments as another has in repressing them. If the study of a foreign literature can enable a student to appreciate even to a slight extent the viewpoint of a foreign people; if he can realize that things beyond the frontiers of his own country may be different, but not necessarily wrong on that account—he has learned a most important lesson in toleration, worth more than a few bald historical facts or the ability to order a meal in the foreign tongue that he has been studying."

Univ. of Wis. **E. C. Roedder.**

Heinrich Heine. Auch ein Denkmal. Von Adolf Bartels. Dresden und Leipzig, 1906. C. A. Koch. (XV + 375 Ss. 8°).

Gelegentlich der 50jährigen Wiederkehr des Todestages Heinrich Heines wird die deutsche literarische Welt wieder einmal in Aufruhr gebracht durch die Bestrebungen der Heineverehrer, denen es schmählich dünkt, hinter Frankreich, Amerika und Griechenland zurückzubleiben, ihrem Helden auf deutscher Erde ein Denkmal zu errichten. Eine ähnliche Bewegung gegen Ende der 80er Jahre, als Heines Werke erst frei geworden, misslang, doch jetzt scheint, trotz der unleugbaren Abnahme der früheren Heinevergötterung, jede Aussicht auf Erfolg vorhanden. Bereits sind über 30,000 M. gesammelt, und Hamburg, wo Heine seine glücklich-unglücklichen Jugendjahre verlebte, ist bestimmt worden, das Monument zu erhalten. Dies wurde grossenteils durch im Frühjahr erschienene Aufrufe bewirkt, wovon einige von einer Anzahl sehr bekannter, nur teils jüdischer Literaten und Gelehrter unterzeichnet waren, u. a. Max Klinger, Ernst Haeckel, Gerhart Hauptmann, Richard Dehmel, Hugo von Hofmannsthal, Engelbert Humperdinck,